

Scheune und Glashaus : Thomas Herzog führt vor, was zeitgemässe und ökologisch vertretbare Architektur ist

Autor(en): **Jakob, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119945>

Nutzungsbedingungen

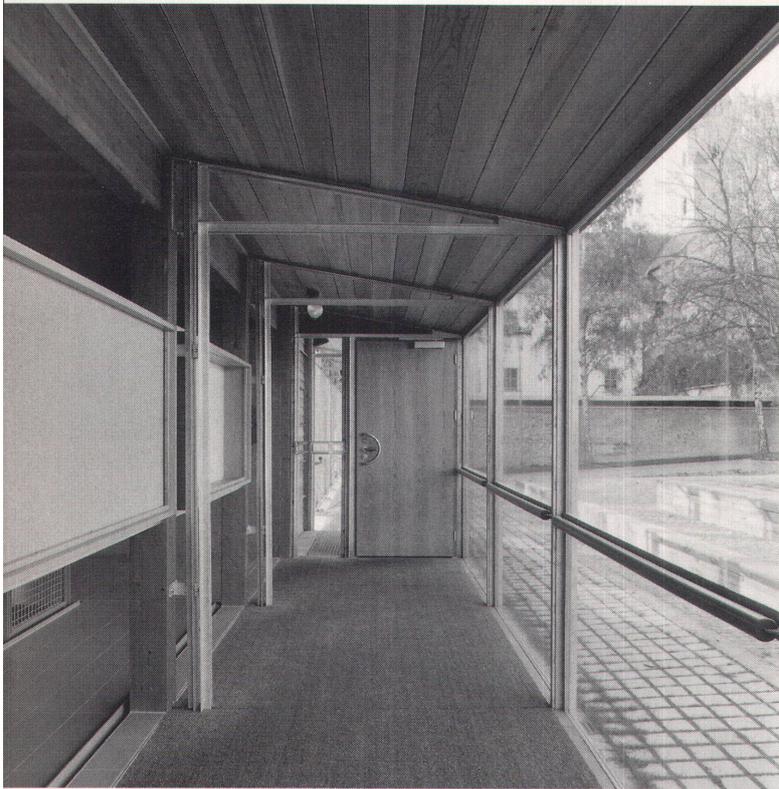
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

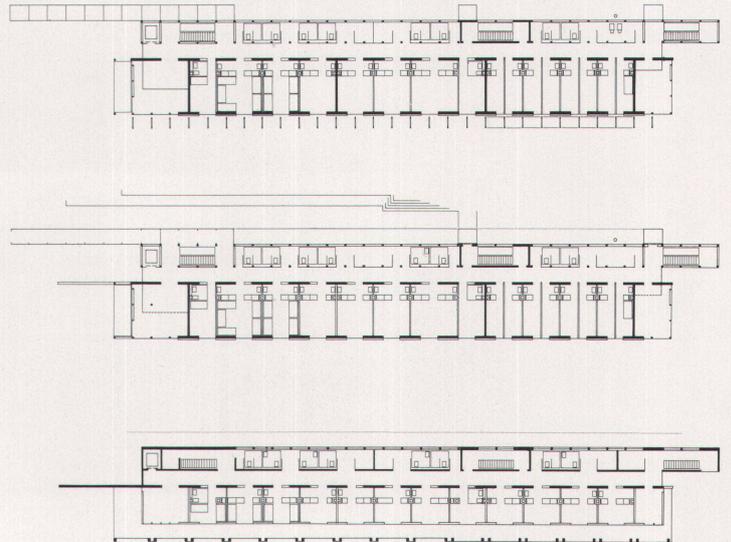
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Windfang beim Eingang im Norden des Erdgeschosses. Rechts die Tafeln, auf denen das Energiesystem erklärt wird

Das Gästehaus der Jugendbildungsstätte hat drei Geschosse. Dem Hanggeschoss vorgelagert ist ein Laubengang (unten)

Eingangs- und Obergeschoss (oben) sind identisch: nordwärts die Nasszellen, sonenseitig die Zimmer. Der Heizkörper, integriert in den Schrank, trennt in den Zimmern den Schlaf- vom Ankleidebereich



Scheune und Glas

Thomas Herzog aus München hat das Gästehaus der Jugendbildungsstätte in Windberg (Bayern) entworfen. Es ist ein Beispiel für ressourcenschonendes Bauen und steht für eine neue Ästhetik. Zusammen (und nur zusammen) ist es ein Modell für künftige Architektur.

Das Gästehaus der Jugendbildungsstätte Windberg, die in einem ehemaligen Prämonstratenserkloster untergebracht ist, fügt sich, trotz seiner Andersartigkeit, vorbildlich in die sanfte Hügellandschaft des Bayrischen Waldes. Als «Scheune» und «Glashaus» konkurriert es nicht mit den massiven Volumen der benachbarten Ba-

rockarchitektur. In gebührendem Abstand dazu beweist es durchaus formale Eigenständigkeit. Auch mit der ländlichen Architektur der Gegend biedert es sich nicht an, das zeigt allein schon das stark auskragende Pultdach. Entworfen hat die Jugendbildungsstätte Thomas Herzog, Architekt in München, Hochschullehrer und Träger des «Grossen BDA-Preises», der renommierten Auszeichnung des Bundes Deutscher Architekten.

Bewusste Materialwahl

Holzfachwerk für die Nasszellen, Beton für die Zwischendecken, Glas und Kalksandstein für den Wohnteil – eine ungewohnte Ver-

Links oberhalb des Laubengangs die Zimmer, rechts der Gang für die Erschliessung und die Nasszellen

Bilder: Klaus Kinold, München



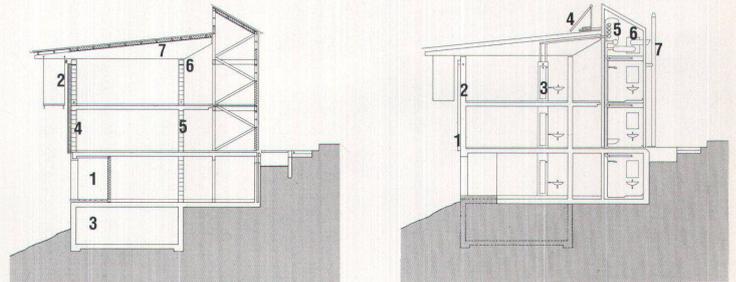
Das ehemalige Prämonstratenserkloster Windberg ist heute ein Jugendbildungshaus. Thomas Herzog hat dafür das Gästehaus (rechts) entworfen

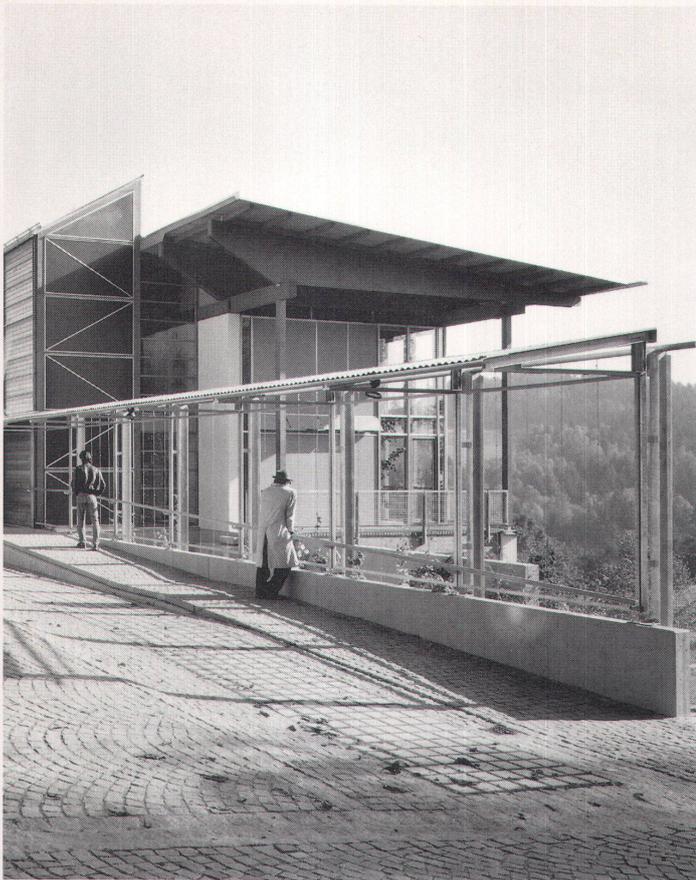
Schnitt der Baukonstruktion (unten links)

- 1 Offener Laubengang
- 2 Abgehängter Balkon
- 3 Unterbau aus Stahlbeton
- 4 Kalksteinmauerwerk mit transparenter Wärmedämmung
- 5 Kalksteinmauer geschlämmt
- 6 Durchlaufende Pfette als Ringanker
- 7 Kastenträger aus Sperrholz

Schnitt mit Energiesystem (unten rechts)

- 1 Transparente Wärmedämmung
- 2 Lüftung über Fenster
- 3 Niedertemperaturheizkörper im Schrank
- 4 Röhrenkollektoren
- 5 Warmwasserspeicher
- 6 Wärmerückgewinnung über den Nasszellen
- 7 Kamin





Eingebettet in den Hang wird das Gästehaus von Norden her erschlossen

Die sonnseitige Fassade: Mit den Fenstern wechseln die Paneelen für die transparente Wärmedämmung ab



teilung von Materialien durch und durch. Sie hängt durch und durch von den energietechnischen Überlegungen ab und nicht wie normalerweise vom Formwillen des Architekten. Für Duschen, Toiletten und Abstellräume, die im Tageslauf vergleichsweise wenig genutzt werden, genügen temporäre Beheizung und leichte Tragkonstruktion. Die Wärme der hier entstehenden Abluft wird genutzt für die Heizung und das Brauchwasser. Die Feuchtigkeit hingegen vermag die hölzerne Wand- und Tragkonstruktion zu regulieren. Unverständlich ist bloss, weshalb die Türen für Duschen und Toiletten aus kunststoffbeschichteten Platten bestehen. Der Südtrakt mit den Aufenthalts- und Schlafräumen dagegen ist massiver: Betonsockel und Kalksandsteinmauern, Speichermasse und Wärmefalle.

Neue Schönheit

Von Norden eine riesige Scheune: die Holzstülpchalung ist schon leicht verwittert, spielt vom Rötlichbraun des Lärchenholzes ins künftige Wettergrau, sparsam gestreift von blauasierten Fenster Rahmen. Von Süden wirkt der siebzig Meter lange Bau gläsern und feingliedrig, obwohl nur die kopfseitigen Räume über ihre ganze Höhe mit Fenstern verglast sind. Die verhältnismässig kleinen Fenster und Balkontüren der Schlafzimmer wechseln mit der hellgrauen glatten Abdeckung der transparenten Wärmedämmung. Innen zeigt sich die Südfassade als Kalksandstein, gemauert und weiss geschlämmt. Auch auf der Nordseite hat der Architekt aus der ökologischen Notwendigkeit eine tugendvolle Ästhetik entwickelt: liegende Glasscheiben fügen sich ins Modul von Rippen und Schalung ein. Dass sie nicht dick gerahmt sind, wurde

möglich durch die Trennung der Funktionen Belichten und Lüften. In den Raster eingepasste Sperrholzklappen unter den Glasscheiben lassen sich nach aussen öffnen.

Der Sonnenlicht-Trick

Herzog spielt den Trick der sogenannten Wärmefalle: Die Sonnenenergie, tagsüber eingedrungen als kurzwelliges Licht, erwärmt die dreissig Zentimeter dicken Kalksandsteine. Sie sind hier nicht nur Tragelement, sondern auch Speichermasse. Denn sie nehmen die Wärme auf, die, langwellig, durch die Kapillarstruktur und das Glas nicht zurück kann. Deshalb auch stehen die Heizkörper mitten im Raum, integriert in das offene Schrankelement, das in jedem Zimmer einen Ankleideraum mit Lavabo abtrennt. Nun wird auch offenkundig, warum Lamellenstoren aussen über den Paneelen der transparenten Wärmedämmung angebracht sind und das Dach auf Kastenbindern so weit auskragt. Die Fassade, für die kalte Jahreszeit optimal aufnahmefähig für Sonnenlicht, muss im Sommer vor Überwärmung geschützt sein.

Der Sinn der Transparenz

Das Haus ist auch von Norden durchsichtig trotz der geschlossenen Fassade, weil durch das oberste Fensterband der Himmel zu sehen ist (der echte hier, nicht wie nebenan in der Klosterkirche der gemalte). Der offene Dachraum lässt gleichzeitig den Blick frei auf die ganze Haustechnik mit Ausnahme der Röhrenkollektoren, die oben auf liegen. Unten im Windfang ist in Vitrinen das Heiz- und Lüftungssystem grafisch und digital anschaulich gemacht. So wird den vorwiegend jugendlichen Gästen des Hauses dessen Funktionsweise erläutert.

Ursina Jakob